

# Zuflucht und Zwangsarbeit

Ausstellung beleuchtet erstmals die Geschichte des Waller Hochbunkers

Von Thomas Kuzaj

**BREMEN** ■ Bremen darf dem Verein „Zucker“ den Hochbunker an der Hans-Böckler-Straße in Walle verkaufen, hat das Verwaltungsgericht jüngst entschieden – wir berichteten. Der Verein will im Bunker ein Kulturzentrum einrichten. Das sind Gegenwart und Zukunft. Wie aber sieht die Vergangenheit des Bunkers aus? Mit dieser Frage haben sich jetzt Bremer Studenten beschäftigt.

Ergebnis der Auseinandersetzung ist eine Ausstellung, die nun ebenfalls in einem Bunker zu sehen ist. Nicht in Walle allerdings, sondern im Kulturbunker an der Berliner Straße im Steintor. Die Präsentation mit dem Titel „Der

Bunker, der auf Bremen schaut – Kriegskrankenhaus, Atombunker, Kulturclub“ ist dort nun bis zum 12. Oktober zu sehen.

Geschichtsstudenten der Bremer Uni haben die wechselvolle Geschichte des Bunkers in zwei Semestern – seit Oktober vorigen Jahres – erstmals wissenschaftlich erforscht; und zwar unter der Leitung von Dr. Sonja Kinzler („Retrokonzepte“, bekannt unter anderem durch die Zusammenarbeit mit dem Dom-Museum). Im Kulturbunker präsentieren sie nun eine Ausstellung, die den Bau, das Thema Zwangsarbeit, den Krankenhausbetrieb während des Krieges (als „Ersatz“ für das zerstörte alte Diakonissenhaus, Nordstraße) und

die Nachkriegsnutzungen beleuchtet. Studenten der Hochschule für Künste haben das Gestaltungskonzept für die Ausstellung entwickelt.

Der Waller Hochbunker, den von außen ein Wandgemälde ziert, auf dem Menschen durch Ferngläser schauen, ist weithin bekannt – seine Geschichte jedoch ist es kaum. „Dabei hat dieser Bunker einen ganz besonderen Hintergrund: Er war nicht nur ein aus Beton gebautes Krankenhaus, sondern wurde in den 60er Jahren zum Atomschutzbunker umfunktioniert“, heißt es an der Uni. Themen wie die Krankenhausgeschichte zum Beispiel seien „total unbekannt“ gewesen, so Kinzler. Unter anderem haben die

Studenten sich mit Erinnerungen früherer Krankenschwestern beschäftigt.

Während der Rechercharbeiten in verschiedenen Einrichtungen wie etwa dem Staatsarchiv haben die Studenten unter anderem Baupläne, Fotos und Interviews aufgespürt, die „die Bedeutung des Bunkers als Zufluchtsort, als Ort der Ausgrenzung, der Angst und der Hilfe“ sichtbar machen.

„Der Bunker ist Teil der Unrechtsgeschichte des Nationalsozialismus. Daher ist es unerlässlich, seine Entstehungs- und Nutzungshistorie aufzuarbeiten und die wissenschaftlichen Erkenntnisse darüber in die aktuelle Debatte um die zukünftige Nutzung mit einzubeziehen“, so die Geschichtsdozentin Kinzler weiter.

Der Einsatz von Zwangsarbeitern sei zwar „aufgrund der unübersichtlichen historischen Situation und Lücken in der Überlieferung schwer nachzuvollziehen“ gewesen. Gleichwohl fanden die Studenten aber heraus, welche Firma den Bau ausgeführt hat und „dass sie dafür Zwangsarbeiter einsetzte“, so Kinzler.

Der Eintritt zur Ausstellung ist frei. Der Kulturbunker liegt an der Berliner Straße 22c. Nicht neben 22a suchen, sondern eher in Höhe Osterdeich! Die Öffnungszeiten: donnerstags und freitags von 15 bis 19 Uhr, sonnabends von 10 bis 15 Uhr. Führungen nach Absprache unter ausstellungdiakonissenbunker@web.de. Eine Finissage beginnt am Freitag, 12. Oktober, um 19 Uhr.



Die Ruine des alten Diakonissenhauses, dahinter der Waller Bunker. Nach den Angriffen vom 18. auf den 19. August 1944 zogen Patienten und Personal in den Bunker um. ■ Foto: Kulturhaus Walle